

Synodaldokumenten, die in den Augen des „Publizisten“ Athanasius jedoch den Zweck verfolgen, aufzuzeigen, dass die „Arianer“ in ihren wiederholten Anläufen, das Nicaenum abzuschaffen, immer wieder gescheitert sind. Der „Gegen die Homöer“ überschriebene Abschnitt (33–40) zieht eine entsprechende Bilanz. Mit dem Schlussteil „Dialog mit den Homöusianern“ (41–54,2) wechselt Athanasius zwar nicht den direkten Adressaten des Gesamtwerkes, aber indirekt spricht er jetzt die an, mit denen er eine Einigung zu erreichen hofft. Themen und Stichworte dieses Abschnitts sind „die authentische Zeugung (des Sohnes)“ also zunächst der positive Teil des Dialogs, die Befassung mit dem Begriff, über den beide Seiten, die Homousianer und die Homöusianer, übereinkommen. Darauf folgen die Antworten auf die von den Homöusianern noch vorgebrachten Bedenken, nämlich der „Einwand von der Verurteilung des Paulus von Samosata“. Hier geht es um die Zurückweisung eines falschen Verständnisses des Terminus *Homousios* durch den Häretiker des 3. Jhdts. Dann die „Rechtfertigung der Intention der Väter von Nicaea“ in der Verwendung des Terminus. Und schließlich der „Einwand einer dritten Substanz“ und „die Schwäche des Begriffs der Ähnlichkeit“, den die Homöusianer verwenden.

Der Nutzen der Veröffentlichung wird durch einige Beigaben noch erhöht: erstens drei durch Hilarius überlieferte Dokumente in französischer Übersetzung (erstens die Glaubensformel von Sirmium [357], der Synodalbrief der Synode von Rimini an Kaiser Constantius vom 21. Juli 359, das Verurteilungsdekret der Synode von Rimini [359] gegen Ursacius und Genossen [369–374]); zweitens eine Liste der 21 in *syn.* enthaltenen Quelldokumente (375–376), drittens eine chronologische Liste der ebenda erwähnten Ereignisse (377–380). – Die Autoren machen es den nicht frankophonen Lesern nicht leicht, die von ihnen verwendeten Werkzeuge mit den sonst in der Forschung gängigen zu identifizieren. Auch vermisst man vor allem in den Kommentaren den einen oder anderen deutschen Forschungsbeitrag. Diese kleinen Mängel mindern aber nicht das positive Gesamturteil: Für alle, die sich mit dieser wichtigen Phase in der Geschichte des Christusbefehls befassen, stellt die Veröffentlichung ein ausgezeichnetes Arbeitsinstrument dar.

H.-J. SIEBEN SJ

LARCHET, JEAN-CLAUDE (ÉD.), *La vie et l'œuvre théologique de Georges/Grégoire II de Chypre (1241–1290), patriarche de Constantinople* (Théologie byzantine). Paris: Les Éditions du Cerf 2012. 332 S., ISBN 978-2-204-09715-4.

Weil der Basileus Michael VIII. Palaiologos gegen Karl von Anjou die Unterstützung des Papstes zu erlangen suchte, hatte die griechische Kirche auf dem ökumenischen Konzil von Lyon (1274) eine Kirchenunion mit der lateinischen geschlossen und dabei das römische Glaubensbekenntnis mit dem *Filioque* akzeptiert. Der vorliegende Band des renommierten orthodoxen Theologen und durch zahlreiche wissenschaftliche Studien ausgezeichneten Verf.s hat zum Gegenstand den Konstantinopler Patriarchen Gregorios II. von Zypern (1283–1289), eine zentrale Figur des Widerstandes gegen diese Kirchenunion und damit gegen die Anerkennung des lateinischen *Filioque*. Dieser war bis zum Tode des Kaisers zwar ein Anhänger der Kirchenunion und damit ein Verbündeter des die Union befürwortenden Patriarchen Johannes Bekkos gewesen, wurde aber dann unter Andronikos II., dem Sohn und Nachfolger, der die Union ablehnte, zu einem erbitterten Gegner der lateinischen Position und damit auch zum Gegenspieler des vom neuen Kaiser abgesetzten Johannes Bekkos. – Die Veröffentlichung besteht im Grunde aus zwei Hälften: Die erste ist eine Studie über den Patriarchen aus der Feder von Larchet selbst (13–127), die zweite enthält theologische Texte des Konstantinopler Patriarchen, zu deren Publikation verschiedene Autoren in verschiedener Form beigetragen haben.

Die Studie über den Patriarchen ist ihrerseits dreigeteilt. Sie befasst sich erstens mit dem Leben Georgs und informiert dabei detailliert 1) über seine Jugend und Ausbildung, 2) das Ende seiner langen Studienjahre, seine eigene Lehrtätigkeit und den Beginn seines Dienstes im Patriarchat, 3) seine Zeit als Patriarch von Konstantinopel (1283–1289), in der er zwischen die verschiedenen theologischen Fronten der tief gespaltenen griechischen Kirche geriet und in seinem Amt scheiterte, und 4) über die Aufgabe seines Amtes und die kurze noch verbliebene Zeit vor seinem Tod, die er auch zur Abfassung von Schriften verwendete (13–45). – Im zweiten Kap. wird die erste umfassende Bibliographie Georgs

überhaupt erstellt; sie beginnt mit seiner berühmte Autobiographie (vgl. den Überblick bei G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*, III,2, Frankfurt am Main 1962, 890–903), es folgen seine Briefe, seine rhetorischen und pädagogischen Schriften, seine Beiträge zur Panegyrik, seine hagiographischen und schließlich seine theologischen Schriften. Dabei werden jeweils der griechische Originaltitel, die vorliegenden Editionen und Übersetzungen, das Datum der Schrift und eine kurze Charakterisierung des Inhalts angegeben (47–64). – Sechs Schriften Georgs werden unter den theologischen Schriften aufgeführt: 1. Die „antirrhätische Rede gegen die gotteslästerlichen Anschauungen des Bekkos“ (zwischen dem 12. Januar und 23. März 1283, also noch vor dem Antritt des Patriarchenamtes), 2. der „Glaubenstomus gegen Bekkos“ (August 1285; er wurde von der zweiten Blachernensynode von 1285 als ihre eigene Glaubensdefinition angenommen), 3. die „sehr starke Apologie gegen die Kritik am Glaubenstomus“ (1286/87, eine Antwort u. a. auf die Kritik des Johannes Bekkos am „Glaubenstomus“), 4. das „Glaubensbekenntnis“ (Ende 1288/Anfang 1289 gegen den Mönch Markos, einen ehemaligen Schüler Gregors, der den Patriarchen auf ungeschickte Weise zu verteidigen suchte), 5. der „Brief an den Kaiser Andronikos II (Ende 1288/Anfang 1289), und 6. sein „Brief zum Abgang vom Patriarchenthron“ (Juni 1289). – Das dritte Kap. ist der Theologie des Patriarchen gewidmet und in vier Abschnitte gegliedert (65–127). Der erste bietet ein „Exposé“ dieser Theologie auf der Basis der vorgenannten theologischen Schriften, der zweite situiert diese Theologie gegenüber zeitgenössischen Positionen, also der lateinischen Kirche, des Georg Moschampar, des Mönchs Markos, des „Photios“ und des „formalistischen Traditionalismus“. Der dritte Abschnitt („*Les antécédants de la position de Grégoire*“) zeigt, dass die scheinbar neue Position des Patriarchen doch auf derjenigen von großen Namen der byzantinischen Tradition aufbaut. Hier wird auf sieben Theologen eingegangen: Niketas von Marone, Adronikos Kamateros, Nikolas von Methone, Nikephoros Blemmydes, Theodor II. Laskaris, Georg Akropolites und den Mönch Hierotheos. Der vierte Abschnitt vergleicht die Theologie Georgs mit der palamitischen Theologie.

Worin besteht die Theologie des Patriarchen? Die Antwort des Autors lautet: „Das theologische Denken Gregors II. von Cypern bezieht sich auf ein einziges Gebiet: auf die Triadologie. Und innerhalb ihrer konzentriert sie sich auf einen einzigen Punkt: die Frage des Hervorgangs des Heiligen Geistes. Genauer noch: die Originalität dieses Denkens [...] betrifft seine Weise, die Aussage, dass der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht, zu interpretieren [...]“ (65). Oder etwas ausführlicher: „Gregor von Cypern kommt [...] das Verdienst zu, die orthodoxe Triadologie deutlich geklärt und gewisse patristische Erwägungen, die zweideutig blieben, erläutert zu haben, indem er 1) eine genaue Unterscheidung zwischen der Ebene der ökonomischen und zeitlichen Erscheinung des Heiligen Geistes auf der einen und der ihrer theologischen und ewigen Erscheinung auf der anderen aufstellte und der letzteren ihre ganze Bedeutung zurückgab, wo doch eine Tradition ‚photianischen‘ Denkens sie zu Gunsten der ersteren im Schatten gelassen hatte; indem er 2) deutlich diese ewige Erscheinung des Geistes von seinem Hervorgehen im eigentlichen Sinn unterschied; indem er 3) deutlich die durch den Sohn im Geist erschienene göttliche Energie und das göttliche Wesen unterschied; indem er 4) deutlich die göttliche Energie (ewig erschienen oder in der Zeit verteilt) und die Person (oder die Hypostase) des Geistes selber unterschied; indem er 5) auf besonders deutliche Weise allgemein auf der Basis der genannten Unterscheidungen erklärte, dass ‚das die ewige Erscheinung eine andere Ebene des Göttlichen zum Ausdruck bringt, vollkommen gleich, aber doch unterschieden von der Existenz der Trinität in ihrem Wesen und in ihren Hypostasen‘“ (126/27).

Die zweite Hälfte der Neuerscheinung, die theologische Werke des Patriarchen veröffentlicht, beginnt mit der „antirrhätischen Rede gegen die gotteslästerlichen Anschauungen des Bekkos“. Zur Einleitung dieses bisher nur mangelhaft edierten Textes dient die 2003 erschienene, vom Griechischen ins Französische übersetzte Untersuchung des Gregor-Spezialisten Chr. Sabbatos (131–164). Sie informiert ausführlich über die klassischen Einleitungsfragen wie Handschriften, Editionen, Echtheit usw., bevor die Rede selber hier zum ersten Mal in ihrem vollem Umfang von dem Codicologen Th. Kislak auf der Basis der beiden besten Handschriften (Vindob. Theol. Graec. 245 und Marcianus Gacc. Class. II, 169a) ediert und von der Straßburger Patrologin F. Vinel ins Französische übersetzt wird (165–257). Es folgt der „Glaubenstomus gegen Bekkos“ in der

französischen Übersetzung von J.-C. Larchet (261–276), die „Apologie des Glaubens-tomus“ (277–300), das „Glaubensbekenntnis“ (301–308) und der „Brief an Kaiser Andronikos II.“ (309–311) – alle drei Texte übersetzt von der Straßburger Patrologin. Die Übersetzung der hier veröffentlichten Texte – mit Ausnahme des ersten – erfolgte auf der Basis der Textfassung des Migne-Bandes 142. – Den Abschluss des Werkes bildet eine umfassende Bibliographie aus der Feder von Larchet, unterteilt in „alte Quellen“, „Monographien“ und „verschiedene Studien“ (315–327).

Wir sehen das Verdienst der Studie vor allem in der exakten historischen Information über eine zwar weit zurückliegende, nichtsdestoweniger die Beziehungen zwischen Ost- und Westkirche entscheidend prägende Periode der Geschichte. Es war an der Zeit, eine Forschungslücke zu schließen und dem viel zu wenig bekannten Protagonisten dieser Jahre eine Monographie zu widmen. Dass sie von einem kompetenten Vertreter der Orthodoxie und allseits anerkannten Historiker vorgelegt wird, ist ein Gewinn für die Ökumene. Nach dem Autor hat die griechische Kirche Gregors Position in der Frage des *Filioque* definitiv als die ihre anerkannt. Der von Gregor nach den Debatten des Konzils verfasste Tomus wurde nämlich vor den versammelten Bischöfen des Blachernenkonzils (1285) verlesen und mit Mehrheit angenommen. Ausdrücklich verworfen wurde in ihm das auf dem Konzil von Lyon durch die griechische Seite akzeptierte *Filioque*. Vielleicht hilft, wie es der Klappentext formuliert, die von Larchet herausgearbeitete Position Gregors in der nach wie vor als kirchentrennend geltenden *Filioque*-Frage, „neue Perspektiven sichtbar zu machen, da sie unter der festen Absage an das lateinische *Filioque*, welches den Heiligen Geist auch aus dem Sohn hervorgehen lässt, die Vorstellung gewisser griechischer Väter, nach der der Heilige Geist durch den Sohn vom Vater ausgeht, in einem für die orthodoxe Kirche akzeptablen Sinn entfaltet, dem einer nicht nur zeitlichen (ökumenische Ebene), sondern ewigen Offenbarung des Geistes (theologische Ebene)“. H.-J. SIEBEN SJ

MÜLLER, HARALD / HOTZ, BRIGITTE (HGG.), *Gegenpäpste*. Ein unerwünschtes mittelalterliches Phänomen (Papsttum im mittelalterlichen Europa; Band 1). Wien [u. a.]: Böhlau 2012. 464 S./Ill., ISBN 978-3-412-20953-7.

Der anzuzeigende Band ist aus einer Tagung des DFG-Projektes „Gegenpäpste. Prüfsteine universaler Autorität im Mittelalter“ an der RWTH Aachen hervorgegangen. Für den Herausgeber Harald Müller sind die „Gegenpäpste des Mittelalters [...] eine grundsätzliche Herausforderung der Kirche und der päpstlichen Autorität“ (52) – eine Einschätzung, die durch die Beiträge von Klaus Herbers (55–70) und Rudolf Schieffer (71–82) präzisiert wird. Erst mit einer neuen Form des Papsttums und dessen gesamtkirchlicher Wirksamkeit eröffneten sich die Strukturen für das eigentliche Phänomen der Gegenpäpste. Diesem „mittelalterlichen“ Phänomen, das bis zu Felix V. (1439–49) verfolgt wird, widmen sich die zwölf Einzelbeiträge in deutscher, englischer, italienischer und spanischer Sprache; mit fünf Beiträgen bildet das Große Abendländische Schisma einen deutlichen Schwerpunkt. Neben Fragen zu Quellenlage (*Nicolangelo D’Acunto*, 83–96)), Rahmenbedingungen (*Werner Maleczek*, 165–204) und Obödienz widmen sich mehrere Beiträge der *damnatio memoriae* eines überwundenen Gegenpapstes. Dabei stellt vor allem Kai-Michael Sprenger (96–125) am Beispiel des Gegenpapstes Clemens’ III. (Wibert von Ravenna) heraus, dass nicht eigentlich eine *damnatio memoriae* intendiert war, sondern eine *memoria damnata*: Die Erinnerung an die Niederlage des überwundenen Konkurrenten sollte wachgehalten werden, denn sie diente der Profilierung des Siegers.

Der Wert dieser und der hier nicht eigens genannten Studien allein würde ausreichen, um diesen Band als herausragenden Einstieg („Trittsteine“, 17) in das gesamte Projekt zu bezeichnen, wenn auch das sogenannte „saeculum obscurum“ der Papstgeschichte, das zehnte Jahrhundert, weitgehend unbehandelt bleibt – *Heribert Müller* verweist in seiner Zusammenfassung darauf (421). Die „Strategien“ dieses Zeitabschnittes für den Umgang mit Gegenpäpsten wären sicherlich eine Untersuchung wert. Für die theologische Forschung jedoch erscheinen dem Rez. vor allem die einleitenden Perspektiven von Projekt, Tagung und Band von Interesse zu sein. In seiner Einleitung (13–53) setzt sich Harald Müller (= M.) mit dem Begriff des „Gegenpapstes“ auseinander. Er hebt hervor, dass „weder die Wahlverfahren noch die Umstände der Erhebungen zum römischen Bischof